

Sinfoniekonzert **Gletscherträne**

Hannah Borchert

Gletscherträne II (Uraufführung)

Sergej Rachmaninow

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2

Jean Sibelius

Sinfonie Nr. 2

Klavier: Juliane Sophie Ritzmann

Leitung: Jesús Ortega Martínez

Symphonieorchester

Wilde Gungl München

Sonntag 07.12.2025

19:00 Uhr

Herkulesaal der Residenz

Hannah Borchert (geb. 1997)

Gletscherträne II

Sergej Rachmaninow (1873 – 1943)

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 2 c-Moll op. 18

- I. Moderato
- II. Adagio sostenuto
- III. Allegro scherzando

Pause ca. 20 Minuten ☕

Jean Sibelius (1865 – 1957)

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43

- I. Allegretto
- II. Tempo Andante, ma rubato
- III. Vivacissimo
- IV. Finale. Allegro moderato

Hannah Borchert

Komponistin

Die Komponistin Hannah Borchert wurde 1997 in Friedberg (Bayern) geboren und wuchs in Augsburg auf.

Der Einstieg in den Klavierunterricht mit sechs Jahren eröffnete ihr den Weg auf das musische Gymnasium Maria Stern in Augsburg. Dort entdeckte sie neben der Vielfältigkeit der Klassischen Musik die Facetten populärer und zeitgenössischer Musikstile.

Begleitend wurde Hannah Borchert von der Pianistin Rita Marx in Klavier und Gesang ausgebildet, wodurch sich ihre Passion für Songwriting und Komposition intensivierte. So sammelte sie früh sehr viel Bühnenerfahrung und kann nun unterschiedlichste Auftrittserlebnisse verzeichnen. Als Sängerin und Pianistin tritt sie in unterschiedlichen Konstellationen auf und schreibt eigene Konzertprogramme.

2019 absolvierte Hannah Borchert ein Praktikum bei dem international bekannten Filmkomponisten Ralf Wengenmayr, wodurch es ihr möglich war, erste Schritte in Richtung Filmmusikbranche zu gehen und zudem in Produktionen von und mit Michael Bully Herbig mitzuwirken - die Zusammenarbeit dauert bis heute an.

Durch die Kooperation mit Regisseur Luis Sütter an dem Spec-Spot „Eis.de-Retirees“ wurde ihr musikalisches Schaffen mit dem „Silver Clio Award 2024“ sowie dem „ADC Young Ones Silver Cube 2024“ ausgezeichnet.

Von 2021 bis 2025 studierte Hannah Borchert Komposition für Film und Medien an der Hochschule für Musik und Theater München unter



Prof. Gerd Baumann. Im Zuge dessen erhielt sie 2024 ein Stipendium der Franz-Grothe-Stiftung.

Ihr jüngstes Engagement war die kompositorische Arbeit an der Dokumentation „Humor - eine Reise mit Bully“ unter der Regie von Günther Kurth und Tine Kugler.

Unter anderem widmet sich Hannah Borchert dem Ausbau ihrer seit 2021 bestehenden Musikschule in Augsburg und der Entwicklung eines musikalischen Kinderbuchprojekts.

©Hannah Borchert 2025

Gletscherträne II

Gedanken der Komponistin Hannah Borchert

„Malerei verwandelt den Raum in Zeit, Musik die Zeit in Raum.“ (Hugo von Hofmannsthal)

Die Zeit rennt.

Die Gletscher sterben.

Als künstlerischer, sinnlicher Mensch möchte ich Emotionen über Geschichten in Noten gießen. Musik lebt nicht allein um der Musik willen, sondern um Gedanken in die Köpfe der Menschen zu übertragen und sie dort lebendig werden zu lassen.

Meine Intention ist es, meine Empfindungen gleichsam als Bilder im Kopf des Publikums entstehen zu lassen, zusammengesetzt aus einprägsamen Harmonien und Klängen. Nach einem langwierigen und tiefgehenden Prozess des Reifens und Werdens meiner Kompositionen vergleiche ich als Kunschtschaffende die Fertigstellung und Aufführung meiner Werke mit einer Art Geburt. Mit dem Klangkörper „Orchester“ stellt sich mir ein ganzer Malkasten musikalischer Farben zur Verfügung und lässt mich aus kleinen Pinselstrichen wahrhaftige Gemälde kreieren.

Das Ursprungswerk „Gletscherträne“ entstand Ende 2024 im Rahmen meines Studiums der Filmkomposition, als ich die „Carte Blanche“ für eine Auftragskomposition der Thüringer Symphoniker bekam. Das damalige Konzertprogramm umfasste musikalische Werke, welche explizit von Frauen geschaffen wurden. In heutigen Zeiten des Umbruchs wollen Frauen Berge versetzen und Gipfel erklimmen. Was passt da

besser, als diese Metaphern tatsächlich in die reale Bergwelt zu übertragen, waren doch die Berge für mich immer schon ein wichtiger Teil meines Lebens.

Hineingeboren in eine Bergsteiger-Familie, weiß ich um die Schönheit der Gipfel und die verzaubernde Stille auf den Gletschern. Umso schockierender ist es, von der rapiden Gletscherschmelze der Alpen zu lesen und feststellen zu müssen, dass es die Gletscher dort spätestens in 75 Jahren nicht mehr geben wird. Die Gletscher sterben. Für mich ein Anstoß, sich mit der Thematik „Gletscher“ musikalisch auseinanderzusetzen und ein Werk aus meinen wenigen, aber intensiven Erfahrungen zu schaffen, um das Erlebte Revue passieren zu lassen.

Jeder Moment auf dem Gletscher gleicht einem magischen Schauspiel. Die Aufbruchsituation einer Tour morgens um 4:00 Uhr wird begleitet von undurchdringbarer Stille, kaltem Wind und eisiger Luft. Es ist nachts so dunkel, dass die Hand kaum vor Augen zu sehen ist. Das ausschließlich das Sichtfeld ausleuchtende Licht der Stirnlampe zeichnet nur schemenhaft die Silhouette der Gipfelketten. Während der Untergrund vom kargen Fels in glattes Eis übergeht, sind die einzig wahrnehmbaren Geräusche das gleichmäßig-monotone Trommeln

der eigenen Schritte in Kombination mit einem gleichmäßigen Atmen. Bahnt sich nach geraumer Zeit die Sonne langsam ihren Weg über die Eisriesen, gleichen die Strahlen dem glitzernen Feenstaub aus Märchen. Das warme Leuchten zaubert ein atemberaubendes Farbenspiel von Orange-, Rot- und Violetttönen, bevor die weiße Welt in ihrer ganzen Pracht erstrahlt.

So starr und allüberdauernd diese weiße Eiswüste wirken mag, so verändert sie sich mit jedem Tag, jeder Minute, jedem Wimpernschlag. Aus dem ewigen Eis lösen sich durch die Wärme der Sonne kleinste Wassertropfen, die bis an den Fuß des Gletschers gelangen und nicht mehr an ihren Ursprung zurückkehren. Nie mehr. Als Zeichen des Abschieds schenken uns die trauernden Gletscher ihre Tränen, bis die letzte vergossen sein wird.

Im Sommer 2025 überarbeitete ich die fünfzehnminütige Urfassung meines Werkes „Gletscherträne“ im Rahmen meiner Studienabschlussarbeit. In diesem Zusammenhang entstand die Zusammenarbeit mit Jesús Ortega Martínez. Er war es, der mein Werk bei einer Aufnahmesession für hochschulinterne Zwecke mit den Münchner Symphonikern dirigierte. Ich bin große Bewunderin seines Schaffens und dankbar, ihn Freund nennen zu dürfen. Umso mehr freue ich mich, dass mir die Ehre zuteil wird, „Gletscherträne II“ nun auf die Bühne zu bringen und von dem renommierten Symphonieorchester Wilde Gungl München uraufführen zu lassen.

©Hannah Borchert

Sergej Wassiljewitsch Rachmaninow

geb. am 1. April 1873 auf dem Landgut Semjonowo, Gouvernment Nowgorod,
gest. am 28. März 1943 in Beverly Hills, Kalifornien

Die persönlich wie musikalisch prägenden Einflüsse, die Rachmaninow von klein auf umgaben, waren stark gegensätzlich und haben ihn zum Teil erheblich belastet.



Sergej Rachmaninow 1901

Seine Mutter, die ihm ersten Klavierunterricht gab, war diszipliniert, streng, mitunter bedrohlich und strafend. Sein Vater dagegen hatte ein überschäumendes Temperament und konnte besonders phantasievoll auf dem Klavier improvisieren.

Auch die typischen Klänge seiner nordrussischen Heimat nahm Rachmaninow in sich auf: klagende Volksweisen, liturgisch-byzantinische Gesänge und das, wofür die Gegend berühmt war und was er später so beschrieb: „Der Klang der Kirchenglocken beherrschte alle Städte Rußlands, die ich gewöhnlich kannte – Nowgorod, Kiew, Moskau. Sie begleiten jeden Russen von der Kindheit bis zum Grab, und kein Komponist konnte sich ihrem Einfluß entziehen.“ Der Anfang seines zweiten Klavierkonzerts sollte nur ein Beispiel unter vielen dafür werden, wie Rachmaninow Glockenläuten nachzubilden und in seine Werke einzubauen verstand.

Er mußte erleben, wie seine Familie ihre Landgüter verlor und daraufhin nach St. Petersburg zog, wie im Abstand von wenigen Jahren zwei seiner Schwestern starben und wie die Ehe seiner Eltern zerbrach.

In St. Petersburg erhielt er ein Stipendium am Konservatorium, aber er vermisste seinen Vater, vernachlässigte sein Studium, wurde auch von seinen Lehrern nicht gefördert, verlor das Stipendium und wurde schließlich aus dem Konservatorium entlassen. Daraufhin setzte sich seine Mutter mit Alexander Siloti (1863 – 1945) in Verbindung, einem Sohn von Rachmaninows Tante väterlicherseits. Dieser war ausgebildeter Konzertpianist, erkannte das Talent des jüngeren Cousins, das aber gänzlich unkultiviert war, und bot an, Rachmaninow an seinen früheren Klavierlehrer in Moskau zu vermitteln. Der hieß Nikolai Swerjew (1832 – 1893), war berühmt für sein pädagogisches Geschick und berüchtigt für seine Strenge.

Im August 1885 kam Rachmaninow in Moskau an. Swerjew pflegte immer einige seiner Studenten bei sich wohnen zu lassen, unterwarf sie einem straffen Unterrichts- und Übungsplan und organisierte regelmäßige und gelegentliche Hauskonzerte. Zu denen erschien, was in Moskau Rang und Namen hatte, auch Peter Tschaikowski, der später stilbildenden Einfluß auf Rachmaninow als Komponist ausüben sollte und sein hilfreicher Gönner wurde.

Im Herbst 1886 bestand Rachmaninow die Aufnahmeprüfung am Moskauer Konservatorium. Dort studierte er Klavier u. a. bei Siloti und Komposition bei Anton Arenski (1861 – 1906). 1892 schloss er mit Auszeichnung und höchsten Ehren ab. Für die einaktige Oper „Aleko“, die eine Prüfungsaufgabe war, wurde ihm viel Anerkennung zuteil.

In den anschließenden Jahren wechselten Erfolge und Rückschläge einander ab. 1895 schrieb er seine 1. Sinfonie, die bei ihrer Uraufführung vernichtend kritisiert wurde. Daraufhin erlitt Rachmaninow eine schwere Depression. Mit einem Abstand von 20 Jahren beschrieb er diesen Zustand in einem Brief vom 13. April 1917 an den Musikwissenschaftler Boris Asafjew (1884 – 1949): „.... Nach dieser Sinfonie komponierte ich ungefähr drei Jahre nichts. Ich glich einem Menschen, den der Schlag getroffen hatte und dem für lange Zeit Kopf und Hände gelähmt waren ...“

Freunde und Verwandte bemühten sich in dieser Zeit nach ihren jeweiligen Möglichkeiten, Rachmaninow zu helfen. Sie stellten Kontakte her, spielten in ihren Konzerten seine Werke und verschafften ihm Auftrittsgelegenheiten. Sein Befinden besserte sich zunächst, bis er am 9. Januar 1900 einer Einladung in das Haus des Schriftstellers Lew Tolstoi (1828 – 1910) folgte. Dieser bat ihn, etwas zu spielen, um ihn danach mit der Frage zu konfrontieren: „Sagen Sie mir, braucht irgend jemand solche Musik?“ Von dieser Frage zutiefst getroffen und von Zweifeln an sich, seiner Begabung und seiner Eignung als Komponist gequält, befahl ihm die lähmende Depression aufs Neue.

Mit dem Beistand von Verwandten und Bekannten wandte er sich an den angesehenen Internisten Dr. Nikolai Dahl (1860 – 1939), der in Moskau durch erfolgreiche Hypnosebehandlungen auf sich aufmerksam gemacht hatte. Diesem gelang es innerhalb weniger Monate, Rachmaninow so weit innerlich zu stärken, daß er sich an das Komponieren seines 2. Klavierkonzerts begeben konnte, das ihn bereits in Gedanken beschäftigt hatte.

Später schrieb er: „.... obgleich es unglaublich scheint, hat diese Kur mir wirklich geholfen. Im Frühsommer begann ich wieder zu komponieren. Ich wurde von musikalischen Einfällen überschüttet, die ... für mein Klavierkonzert mehr als ausreichend waren.“

Im Sommer 1900 wurden zuerst der zweite und der dritte Satz fertig, und Rachmaninow stellte sie am 2. Dezember desselben Jahres anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung vor. Das Publikum war begeistert, und die „Russische Musikzeitung“ veröffentlichte einen Beitrag des Kritikers Iwan Lipajew (1865 – 1942), in dem es hieß: „.... Rachmaninow trat als Pianist und als Komponist auf. Am interessantesten waren zwei Sätze aus seinem noch nicht fertiggestellten 2. Klavierkonzert. Dies Werk ist sehr poetisch, voll Schönheit, Wärme, reicher Orchestration, mit gesunder und gespannter schöpferischer Macht. Rachmaninows Talent ist durchwegs hervorragend.“

Den ersten Satz vollendete Rachmaninow am 21. April 1901 und spielte drei Tage später das ganze Klavierkonzert erst einmal vor einem kleinen Publikum. Die offizielle Uraufführung erfolgte am 27. Oktober 1901 im Rahmen eines Moskauer Philharmonischen Konzerts. Siloti dirigierte, Rachmaninow war der Solist. Noch bis wenige Tage vorher war er wieder von Zweifeln befallen gewesen, aber er ließ sich von der breiten Zustimmung des Publikums zu seinem neuen Werk davon befreien. Gewidmet hat er es Nikolai Dahl.

Obwohl sich in der weiteren Rezeptionsgeschichte des 2. Klavierkonzerts auch kritische Stimmen vernehmen ließen, begründete es Rachmaninows Weltruhm, wenn auch etwas auf Kosten der Würdigung seines übrigen vielgestaltigen Œuvres. Selbst manche zweifelhafte Inanspruchnahme durch die Unterhaltungsbranche des 20. Jahrhunderts hat es überstanden und behauptet heute seinen festen Platz im Repertoire eines jeden ambitionierten Pianisten.

© Ingrid Hecker

Juliane Sophie Ritzmann

Klavier

Juliane Sophie Ritzmann, Tochter einer Musikerfamilie aus Weimar, hat sich in letzter Zeit als vielseitige Interpretin auf mehreren Instrumenten etabliert. Bei zahlreichen nationalen und internationalen Wettbewerben wurde sie als Pianistin, Cembalistin und Blockflötistin mit Preisen und Stipendien ausgezeichnet.



Ihre Bachelorstudien an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar und der Hochschule für Musik und Theater Leipzig absolvierte sie mit Auszeichnung. Anschließend führten sie Masterstudien in den Konzertfächern Klavier (bei Jacques Rouvier) sowie Hammerklavier (bei Wolfgang Brunner und Florian Birsak) an die Universität Mozarteum Salzburg, wo sie zudem einen Lehrauftrag als Korrepetitorin für Alte Musik innehat.

Meisterkurse bei namhaften Interpreten wie Konstantin Scherbakov, Arie Vardi und Matti Raekallio bereichern ihre Ausbildung, ebenso wie ein zusätzliches Studium im Fach Orchesterdirigieren an der Musikhochschule München.

Sie konzertiert regelmäßig als Solistin, gefragte Kammermusikerin, Liedbegleiterin und Continuospielerin, z.B. beim Bachfest Leipzig, dem London International Festival of Early Music, bei den Bayreuther Festspielen, den Thüringer Bachwochen und der Mozartwoche Salzburg, u.a. in Zusammenarbeit mit dem Mahler Chamber Orchestra, dem World Orchestra for Peace, der Capella Augustina und den Ensembles BachWerkVokal und Eroica Berlin.

Johan (Jean) Julius Christian Sibelius

geb. am 8. Dezember 1865 in Hämeenlinna (schwedisch: Tavastehus)

gest. am 20. September 1957 in Järvenpää bei Helsinki

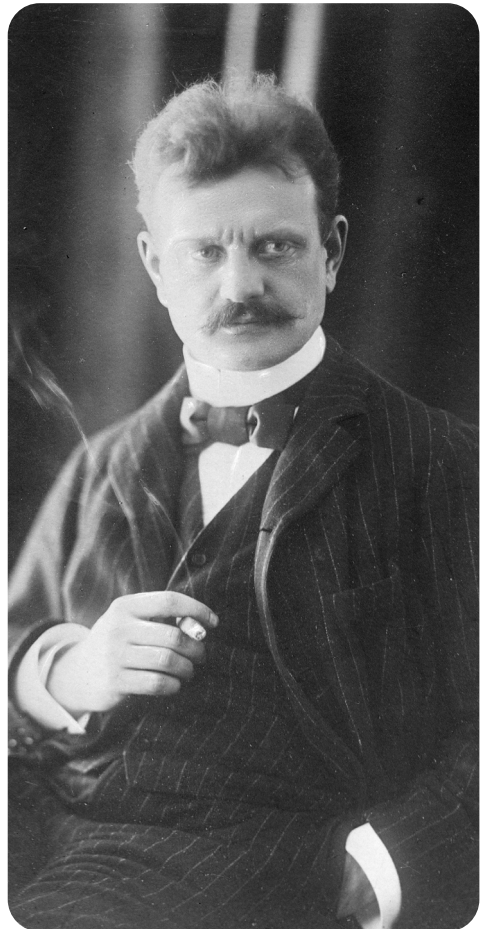
Sibelius' Familie gehörte der schwedischsprachigen Minderheit in Finnland an, so erlernte er die finnische Sprache erst als Gymnasiast.

Sein Vater war Arzt. Er starb, als Sibelius drei Jahre alt war. Seine Mutter stammte aus einer Beamtenfamilie.

Mit neun Jahren erhielt Sibelius ersten Klavierunterricht, als Zehnjähriger begann er zu komponieren. Seine Vorliebe aber galt der Geige. 1880 fing er an, dieses Instrument bei Gustaf Levander (1824 – 1895), dem Militärkapellmeister seiner Heimatstadt, zu erlernen.

Mit sechzehn Jahren entdeckte er in der Schulbibliothek die „Lehre von der musikalischen Composition“ von Adolf Bernhard Marx (1799 – 1866) und begann, sie zu studieren.

Auf Wunsch seiner Familie schrieb sich Sibelius nach Beendigung seiner Schulzeit an der Universität Helsinki für das Fach Rechtswissenschaften ein. Parallel dazu nahm er am dortigen Konservatorium Violinunterricht. Ein Jahr darauf gab er das Studium der Rechtswissenschaften auf und konzentrierte sich ganz auf die Musik. Er belegte am Konservatorium die Fächer Geige und Komposition. In den Jahren 1889/90 ergänzte er als Stipendiat seine Ausbildung in Berlin und Wien.



Jean Sibelius 1899

Nach seiner Rückkehr nach Finnland gab Sibelius Unterricht am Konservatorium und an der Musikschule seines Landsmanns Robert Kajanus (1856 – 1933), den er in Berlin kennengelernt hatte und der sich später für seine Werke einsetzen sollte. Kajanus war Gründer und Leiter des Städtischen Orchesters Helsinki und brachte Sibelius die Orchestermusik nahe.

Einen weiteren für seinen Werdegang wichtigen Freund und Förderer fand Sibelius in Ferruccio Busoni (1866 – 1924). Dieser hatte 1888 am Konservatorium Helsinki eine Klavierklasse übernommen.

Sibelius' kompositorisches Schaffen besteht im Wesentlichen aus Kammermusik, Chorwerken, Sinfonischen Dichtungen und Sinfonien. Die Weiterentwicklung der letzteren wurde von etlichen Komponisten des 19. Jahrhunderts als krisenhaftes Unterfangen betrachtet. Franz Schubert (1797 – 1828) fragte resigniert: „Wer vermag nach Beethoven noch etwas zu machen?“

Sibelius sah seine Sinfonien als Stationen auf seinem Weg als Komponist und bei der Suche nach Neuem: „.... Für mich sind es Glaubensbekenntnisse aus meinen verschiedenen Altersstufen. Deswegen sind die meinigen alle so verschieden ...“

An seinen Sinfonien feilte der selbstkritische Meister besonders akribisch. Wiederholt unterzog er sie Revisionen, auch wenn deshalb Termine bei Verlegern und für Konzerte verschoben werden mussten.

Sein erstes Werk dieser Gattung weist Sibelius bereits als versierten Sinfoniker aus, obwohl die Form noch deutlich konventionell ist. Die zwei-

te Sinfonie entstand unter dem Eindruck eines Aufenthalts in Italien. Zu diesem hatte ihn Baron Axel Carpelan (1858 – 1919) ermuntert, mit dem Sibelius lebenslang eng befreundet war. In diesem Land lerne man „das Cantabile, Mäßigung und Harmonie, plastische Vorstellung und die Symmetrie der Linie. Dort ist alles schön – auch das Hässliche ...“, so Carpelan.

Es gelang dem Baron, der selbst bescheiden lebte, einen Gönner zu finden, der das Vorhaben finanziell unterstützte. So reiste Sibelius mit seiner Familie am 27. Oktober 1900 von Finnland nach Berlin und Ende Januar 1901 weiter nach Italien. Bis Ende April 1901 hielt er sich in Rapallo, Florenz und Rom auf.

Aus seiner Korrespondenz mit Carpelan geht hervor, daß Sibelius mehrere Werke vorbereitete, die er zugunsten seiner zweiten Sinfonie wieder aufgab. Über den Fortgang dieser berichtete er nicht kontinuierlich in Briefen. Vielmehr tauschte er sich nach seiner Rückkehr wohl in Gesprächen mit Carpelan darüber aus.

Am 6. März 1901 schrieb Sibelius an Carpelan, daß er sein sinfonisches Werk im Sommer auf einer Insel in Finnland abschließen wolle. Erst vom 27. August des Jahres findet sich eine weitere Erwähnung. Demnach brauchte Sibelius die Atmosphäre einer wasserreichen Umgebung, wie er sie in Rapallo und später in der Nähe des Bauernhofs seiner Schwiegermutter vorfand. Wie er an anderer Stelle bekundete, war für ihn nicht ein geordneter Schreibtisch Quelle der Inspiration und Originalität seiner Arbeiten, sondern Spaziergänge, Visionen und lose Motive. Für ihn bestimmte „das Thema die Form der Musik“.

Die motivischen und thematischen Ideen zu

seiner zweiten Sinfonie kamen Sibelius in unterschiedlichen Situationen: bei der Feier einer Taufe im Freundeskreis, bei einem Besuch im Arbeitszimmer des Verlegers Karl Fredrik Wasenius (1850 – 1920) und eben während seines Italienaufenthalts.

Im Nachhinein erkannte er, daß diese Sammlung das Potential für eine Sinfonie in sich barg, „als ob Gott einige Steinchen zu einem Mosaik herabgeworfen habe und nun bat, sie wieder richtig zusammenzufügen.“

Die Technik, kurze Motive zu variieren, zu reihen, zu schichten, daraus komplexe Gebilde zu gestalten und diese durch geschickte Instrumentierung klanglich zu färben, ist zentral für die ganze Sinfonie. Dabei den dramaturgischen Überblick zu behalten, gelang Sibelius wie sonst nur wenigen Vertretern seines Standes.

Eine Reihe von Kritikern bezeichnete die zweite Sinfonie als ein weiträumig angelegtes Crescendo. Es nimmt seinen Ausgang, indem gleich zu Anfang ein dreitöniges aufsteigendes Motiv erklingt, das vielfältig abgewandelt das ganze Werk durchzieht. Dieses eröffnende Allegretto könnte mit seinem hellen, freundlichen Charakter auch als ein Mittelsatz fungieren.

Der zweite Satz lebt wesentlich von zwei Themen, die Sibelius ursprünglich für andere Werke vorgesehen hatte. Er beginnt mit schreitenden Pizzicati der tiefen Streicher, die eine Vorstellung davon erwecken, wie der „Steinerne Gast“ in das Gemach des Don Juan eintritt. Über dieses Sujet hatte Sibelius zuvor eine sinfonische Dichtung geplant. Als Gegenpol erscheint ein friedvolles Thema, das er in einer Skizze mit „Christus“ überschrieben hatte. Soll hier der Musik ein Programm unterlegt

werden, ist ein Verhandeln zwischen Tod und Erlösung eine Möglichkeit.

An dritter Stelle der Satzfolge steht ein stürmisches Scherzo, das mit einem ruhigen Trio kontrastiert. Ohne Unterbrechung schließt sich das Finale an, das sich zu einem triumphalen Satz aufbaut, der die Sinfonie zu einem Optimismus ausstrahlenden Schluß führt.

Manches wurde in die zweite Sinfonie hineininterpretiert, vom Ausdruck der Naturverbundenheit bis hin zu politischen Stellungnahmen. Sibelius selbst hielt sich mit solcherart Aussagen eher zurück.

Im November 1901 war die erste Fassung der zweiten Sinfonie fertiggestellt. Sibelius überarbeitete sie nochmal sorgsam, bevor er sie am 8. März 1902 mit dem Orchester der Philharmonischen Gesellschaft in Helsinki zur Uraufführung brachte. Der Erfolg bei Publikum wie Kritikern war überwältigend. Auch Sibelius' Dirigat wurde als zuverlässig, elektrisierend und kraftvoll gelobt.

Die endgültige Fassung der zweiten Sinfonie, die Jesús Ortega Martínez für dieses Konzert auswählte, vollendete Sibelius 1903. Deren Erstaufführung fand am 10. November 1903 in Stockholm statt unter der Stabführung seines Schwagers Armas Järnefelt (1869 – 1958).

© Ingrid Hecker

Jesús Ortega Martínez

Dirigent der Wilden Gungl seit Frühjahr 2023

Jesús Ortega Martínez, geboren 1995 in der südspanischen Region Murcia, verfügt über eine breit gefächerte Ausbildung als Dirigent und Instrumentalist.



Seine Karriere begann er als klassischer Gitarrist am Konservatorium in Alicante, wo er 2018 sein Masterstudium mit Auszeichnung abschloss und mehrere Ehrungen erhielt. Anschließend studierte er Dirigieren und Alte Musik an der Sibelius-Akademie in Helsinki, wo er im Rahmen seiner Ausbildung Werke von Bach mit dem RIAS Kammerchor dirigierte. Er besuchte zudem Meisterklassen bei Dirigenten wie Sir Roger Norrington, Jorma Panula und Colin Metters. 2024 schloss er sein Masterstudium in Orchesterdirigieren an der Hochschule für Musik und Theater München bei Marcus Bosch und Georg Fritzs ab.

In den vergangenen Jahren dirigierte er zahlreiche Orchester in Europa, darunter die Kam-

meroper München, das Orquestra Simfònica De Les Balears, die Cardiff Sinfonietta, die Münchner Symphoniker und das Orchester Seinäjoki in Finnland. Er arbeitete mit wichtigen Solistinnen und Sängerinnen wie Ramón Ortega, Friedrich Kleinapl, Anush Hovhannisyan, Lioba Braun und Thomas Ebenstein zusammen. Aufgrund seiner Ausbildung zum Operndirigenten war er am Staatstheater Augsburg und am Gärtnerplatztheater München als Assistent tätig. Am Hessischen Staatstheater Wiesbaden leitete er die letzte Vorstellung der Saison von Mozarts „Die Zauberflöte“.

Mit Leidenschaft für die Erkundung neuer Repertoires und Konzertformate kombiniert er in seinen Programmen regelmäßig Werke aus Barock und Renaissance mit zeitgenössischer Musik. In der letzten Saison brachte er in Deutschland sieben Kompositionen zur Uraufführung und spielte regelmäßig Werke von Gabrieli, Lully, Rameau und Telemann. Zudem leitete er die Wiederaufführung der dadaistischen Oper „Schöne Geschichten“ von Stefan Wolpe im Musiktheater am Reaktor. Noch in diesem Jahr wird er die Europäische Premiere des „Requiem“ von Martin Palmeri dirigieren.

Jesús Ortega Martínez leitet seit 2023 das Symphonieorchester Wilde Gungl München. Anfang 2025 übernahm er als Chefdirigent die Künstlerische Leitung der Bayer-Philharmoniker Leverkusen. Regelmäßig steht er am Pult der Bergson Phil' im Bergson Kunstkraftwerk München.

Die Wilde Gungl



Nachdem die Wilde Gungl im vergangenen Jahr unter inspirierender Beteiligung ihres treuen Publikums ihr 160-jähriges Bestehen feiern durfte und zusammen mit Ihnen auf eine ereignisreiche Saison 2025 zurückblickt, beschließt sie die diesjährige Konzertreihe mit einem Programm, das nicht nur zwei prominente Komponisten des 19. Jahrhunderts mit einer Auswahl ihrer bedeutendsten Werke zu Ehren bringt. Auch dürfen wir dieses Konzert mit der Uraufführung einer Komposition der vielseitigen Komponistin Hannah Borchert (geb. 1997) eröffnen, die als Vertreterin des 21. Jahrhunderts unser Repertoire bereichert.

Wie kam die Wilde Gungl zu ihrem kuriosen Namen? 1864 bewunderten Mitglieder der „Münchener Liedertafel“ die angesehene Kapelle des deutsch-ungarischen Walzerkomponisten Josef Gungl (1809 – 1889), genannt „Die Gungl“. Mit Musikern aus ihren eigenen Reihen gründeten sie ein kleines Orchester und nannten es, im Unterschied zur echten „Gungl“, die „Wilde Gungl“. Seit 1875 wird diese „Wildheit“ von professionellen Dirigenten gezähmt und kultiviert. Der erste von diesen war kein geringerer als Franz Strauss (1822 – 1905), der Vater

von Richard Strauss (1864 – 1949). Heute spielt das Sinfonieorchester ein buntes Repertoire aus Werken vieler Epochen. Uraufführungen sind keine Seltenheit: Das berühmt gewordene Mitglied Richard Strauss widmete viele seiner Jugendwerke der Wilden Gungl. Dasselbe tat Wilfried Hiller (geb. 1941) im Jubiläumsjahr 2014 mit den „Skulpturen der Liebe“, uraufgeführt in der ausverkauften Philharmonie im Gasteig. Der ohne Sponsorengelder finanzierte Verein ist ein als gemeinnützig anerkannter sozialer Kulturträger. Er bietet den etwa 80 aktiven Liebhabermusikern neben ihrem Beruf Freude am Musizieren, Entspannung und Erfüllung durch dieses ehrenamtliche Engagement, seinem treuen Publikum einzigartige Konzerte und jungen Musikern am Anfang ihrer Karriere ein passendes Forum auf den Bühnen der größten Münchener Kulturstätten wie dem Herkulesaal und dem Prinzregententheater.

Die pure Spielfreude der Hobbymusiker wirkt immer wieder neu und ansteckend! Wenn Sie diese Atmosphäre genießen und uns fördern wollen, finden Sie auf unserer Internetseite Termine, Anregungen und Kontakte.

Hinweis: Wir bitten Sie höflich zu beachten, daß Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während unseres Konzerts der Genehmigung durch den Orchestervorstand und die Residenzverwaltung bedürfen.

Veranstalter:

Münchner Orchesterverein Wilde Gungl e. V.
Ruprechtsberg 1c, 84405 Dorfen

Tel.: 0 80 81– 9 53 48 01

E-Mail: info@wilde-gungl.de

Website: www.wilde-gungl.de

Impressum:

Druck: Hintermaier Offsetdruckerei + Verlag, München

Bilder Rachmaninow und Sibelius:

Wikimedia commons

Die Fotos wurden uns, soweit nicht anders angegeben,
freundlicherweise von den jeweiligen Mitwirkenden zur Verfügung gestellt.



VORSCHAU

Änderungen vorbehalten

Sonntag 08.03.2026, 19:00 Uhr

Herkulesaal

Sinfoniekonzert

Donnerstag 14.05.2026, 11:00 Uhr

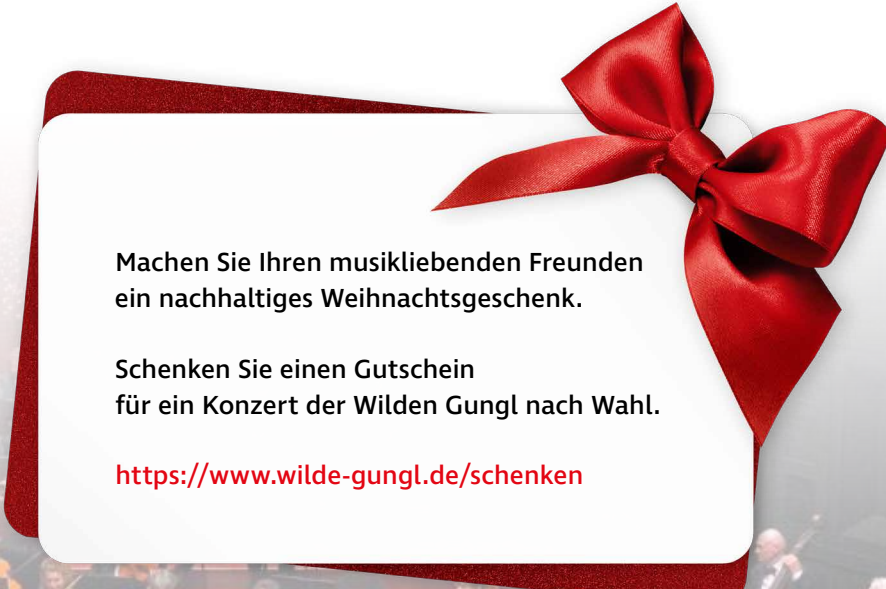
Prinzregententheater

Matinee-Konzert

Samstag 25.07.2026, 20:00 Uhr

Brunnenhof

Open Air Konzert



Machen Sie Ihren musikliebenden Freunden
ein nachhaltiges Weihnachtsgeschenk.

Schenken Sie einen Gutschein
für ein Konzert der Wilden Gungl nach Wahl.

<https://www.wilde-gungl.de/schenken>



QR-Code scannen und
weitere Konzertinformationen erhalten.

Veranstalter:
Münchner Orchesterverein Wilde Gungl e.V.